



Getreide aktuell

Periodische Publikation des Schweizerischen Getreideproduzentenverbandes



Fritz Glauser,
Präsident

Brotgetreide und pflanzliche Proteine: Der gleiche Kampf

Im Brotgetreidemarkt besteht die grösste Konkurrenz nicht im Import von Getreide, sondern von Fertigprodukten. Das Getreide (und das Mehl) geniessen einen Grenzschutz, den es für den Erhalt der Produktion und des ersten Verarbeitungsschrittes in der Schweiz braucht. Bäckereiprodukte können jedoch praktisch ohne Zoll und Mengenbeschränkung importiert werden. Keine Stufe der Wertschöpfungskette ist mit dem, was im Ausland hergestellt wird, konkurrenzfähig, weshalb die Marke Schweizer Brot und die Deklaration des Verarbeitungslandes von Backwaren so wichtig sind.

Bei den pflanzlichen Proteinen ist die Situation nicht anders: Die grösste Konkurrenz sind importierte Fertigprodukte und keine Stufe ist gegenüber dem Ausland konkurrenzfähig. Die Sorge ist noch grösser, da es keinen Grenzschutz für die Rohstoffe gibt.

Auch wenn der Markt für Produkte aus pflanzlichen Proteinen stark wächst, bleibt er dennoch auf einem relativ tiefen Niveau. Wie können Schweizer Produkte auf diesem aufblühenden Markt Fuss fassen und mit den Importen konkurrieren? Es müssen «nur» alle Stufen der Wertschöpfungskette auf ihre Kosten kommen: Die Produzenten müssen die notwendige Rentabilität und Sicherheit in der Produktion erreichen. Die Verarbeiter ihre Verarbeitungskosten decken. Die Konsumenten müssen Interesse an regionalen Produkten haben und bereit sein, einen angemessenen Preis zu zahlen.

Wenn auch nur eine dieser drei Stufen beim Projekt, eine Wertschöpfungskette für einheimische pflanzliche Proteine aufzubauen, nicht mitmacht, kann sich dieser neue Markt nicht entwickeln. Es wäre schade, eine solche Gelegenheit zu verpassen, weshalb sich der SGPV dafür einsetzt, dass die Produzenten von einer Wertsteigerung und einer Diversifizierung der Kulturen profitieren können.



Pierre-Yves Perrin,
Geschäftsführer

Futtergetreide: Die Situation ist sehr beunruhigend!

Der SGPV sagt es seit (zu) vielen Jahren: Die Rentabilität von Futtergetreide ist katastrophal. Eine Schätzung zu den Anbauflächen 2024 ist noch nicht bekannt, doch gemäss Swisssem prognostiziert der Verkauf von Saatgut einen Rückgang bei Futterweizen (- 7.4 %), bei Gerste (-17.5 %) und ebenso bei Triticale (- 14.6 %). Das bestätigt die Tendenz der letzten Jahre, beispielsweise hat allein die Gerste in 10 Jahren 2'000 Hektaren verloren.

Rentabilitätsproblem

Für die Produzenten ist die Rentabilität einer Kultur nicht das einzige Entscheidungskriterium. Eine ausgewogene Fruchtfolge, ein früher Erntezeitpunkt oder die Anzahl der Kulturen in Landschaftsqualitätsprojekten spielen ebenfalls eine Rolle und können Vorteile haben. Diese fallen genauso ins Gewicht wie die finanziellen Aspekte (also die Produzentenpreise).

Der Anstieg der Produktionskosten der letzten beiden Jahre wurde beim Futtergetreide nicht durch eine Preiserhöhung kompensiert, obwohl der SGPV dies ausdrücklich gefordert hat. Bei diesen Kulturen ist der Deckungsbeitrag (oder das Einkommen pro Hektar oder pro Arbeitsstunde) deutlich niedriger als bei den Referenzkulturen (Brotweizen, Raps).

Die fehlende Rentabilität hat verschiedene Ursachen:

- Zu tiefe Produzentenpreise
- Ein ungenügender Grenzschutz, der Importe finanziell interessant macht (diese Importe konkurrieren später mit dem einheimischen Getreide auf dem Markt)
- Ein mangelnder Wille der Branche, die Herkunft der Rohstoffe in der Tiernahrung durch höhere Produzentenpreise aufzuwerten.

Der Einfluss von Importen

Die Menge für Importe ist nicht limitiert (kein Kontingent). Wenn der Grenzschutz zu tief ist (was er derzeit ist), sind die Importe massiv. Die so zu tiefen Preisen importierte Ware definiert leider das Preisniveau in der Schweiz.

Da die Weltmarktpreise in den letzten Monaten stetig gesunken sind und der Euro-Kurs für die Schweizer Produktion eindeutig ungünstig ist, können die Waren zu sehr niedrigen Preisen in die Schweiz gelangen (Anfang Februar 2024: ca. Fr. 35.50/dt für Gerste). Zu diesen Preisen ist es für eine Sammelstelle unmöglich, die einheimische Ernte angemessen zu vermarkten.

Erwartungen für die Ernte 2024

Die Preisverhandlungen für die Ernte 2024 werden im Frühling resp. anfangs Sommer stattfinden. Wenn sich die Branche nicht aktiv für einträglichere Produzentenpreise einsetzt, werden die Anbauflächen bei der Aussaat im Herbst 2024 erneut zurückgehen. Auf dem Spiel steht die Glaubwürdigkeit von Schweizer Fleisch, wenn der Selbstversorgungsgrad weiter sinkt! Der SGPV wird sich dafür einsetzen, dass die Preise ein angemessenes Niveau erreichen, welche den Produzenten wieder die nötige Motivation geben, die Futtergetreideflächen erneut zu vergrössern. Das wird jedoch nur mit der Unterstützung aller Partner der Wertschöpfungskette gelingen, bis hin zu den Grossverteilern und Konsumenten.



Rahel Emmenegger,
Stv. Geschäftsführerin

Das Herstellungsland von Brot ist endlich bekannt

Von wo kommt das Brot im Laden? Auf diese Frage gab es lange keine befriedigende Antwort, da es lange keine Deklarationspflicht für offen (also ohne Verpackung) verkauftes Brot gab. Durch die Annahme einer parlamentarischen Initiative wird sich dies nun ändern.

Während die Schweiz jährlich rund 130 000 Tonnen Backwaren importiert (eine Menge, die sich seit dem Jahr 2000 vervierfacht hat und fast ein Drittel des Marktes ausmacht), stellt dieser Mangel an Transparenz nicht nur für die Konsumenten, sondern auch für die einheimische Getreidebranche ein Problem dar.

Diese importierten Billigprodukte konkurrieren direkt mit unserer Getreideproduktion, aber auch mit den nachgelagerten Stufen wie Müllern und Bäckern, während die Margen der Wiederverkäufer enorm sind. Um eine Grössenordnung zu nennen: Ein für 30 Rappen importiertes Gipfeli kann ohne weiteres zum "einheimischen Preis" weiterverkauft werden, während die Herstellung eines in der Schweiz produzierten Gipfels bereits einen Franken kostet. Dieser unfaire, versteckte Wettbewerb kann fast als Täuschung des Verbrauchers angesehen werden, der glaubt, guten Gewissens ein einheimisches Produkt zu kaufen.

Ab dem 1. Februar 2024 muss nun das Herstellungsland von Backwaren endlich deklariert werden! Im Restaurant, an Tankstellen und generell an Verkaufsstellen muss das Herkunftsland schriftlich angegeben werden. Ein importiertes Brot, das einfach nur aufgebakken wird, kann somit nicht mehr die Illusion erwecken, es sei schweizerisch.



Mit Schweizer Brot ein starkes Zeichen setzen.

Die Marke «Schweizer Brot» deklariert die heimische Herkunft von Brot. Konsument:in können sich damit bewusst für Schweizer Brot und damit für heimisches Schaffen entscheiden.

Brote, Kleinbrote, Sandwichbrote und Feinbackwaren sind ab sofort bis spätestens Frühjahr 2025 auch im Offenverkauf deklarationspflichtig. Deshalb bewirbt der Verein Schweizer Brot mit der aktuellen Werbekampagne auf Plakaten und auf Onlinekanälen landesweit die Marke «Schweizer Brot». Mit der Kennzeichnung «Schweizer Brot» erleichtern Produzenten, Müller, Bäckereien und der Detailhandel das Einkaufen. Wer Schweizer Brot kauft, erhält ein qualitativ hochstehendes und mit viel Liebe hergestelltes Schweizer Produkt und unterstützt damit Ausbildungsplätze und Arbeitsplätze – vom Getreideproduzenten über den Müller bis zum Bäcker.

Mit der Marke «Schweizer Brot» sind Produzenten und der Handel bestens gerüstet für die Herkunftsdeklaration, nicht nur im Offenverkauf. Produzenten, die die Deklarationspflicht erfüllen, können sich auf schweizerbrot.ch/markenlogo online registrieren und die Markennutzung beantragen. Und schon hat die Intransparenz bei der Herkunftsdeklaration kein Brot mehr.



Urs Wegmann,
Vorstand SGPV

«Ich habe mich ganz bewusst für ein Engagement beim SGPV entschieden, um meinen Teil dazu beizutragen, dass die Getreideproduzenten angemessen entschädigt werden. Denn nur so kann eine Versorgungssicherheit für die Schweizer Bevölkerung aufrechterhalten werden, was mir am Herzen liegt.»